Die letzte Schlacht von Avrynn Orloch

Denn nur Liebe hat Macht über den Tod...

Von abgemeldet

Kapitel 2: Wer bin ich?

Ich wagte nicht, nach unten zu sehen. Ich sah in die Ferne, wo sich der Neckar wie ein silbernes Band durch unser schönes Schwabenländle zog. Wir hatten meine Stadt längst hinter uns gelassen, ich erkannte schon die Stadttürme von Reutlingen. Dahinter ragte die schwäbische Alb gegen den Himmel. Er war nicht so schwarz wie ich immer gedacht hatte, sondern wunderbar hellgrau.

Wo flogen wir denn hin? Richtung Tübingen? Oder doch nicht? So langsam verlor ich die Orientierung. Klammheimlich schlich sich die Kälte durch mein Ringelshirt, meine Finger wurden steif. Seltsamerweise hatte ich nicht das Gefühl, als würde ich gleich fallen.

Ich schloss die Augen. Langsam wurde der Flug zu einem prickelnden Abenteuer. Ich ließ mir die Ereignisse der letzten Stunden durch den Kopf gehen. Was würde passieren, wenn ich morgen nicht auftauchen würde? Wahrscheinlich würden sie mich nicht vermissen. Meine Großtante hatte nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass ich ein lästiger Esser an ihrem Tisch war. Der einzige Grund, der mich vor dem Heim bewahrte, war die Blutsverwandtschaft.

„Ich schulde es deiner Mutter, Gott hab sie selig, aber sobald dein Vater auftaucht, musst du weg.“ Das war der Spruch, den ich seit meinem vierten Lebensjahr zu hören bekam. Meine Mutter war an Krebs gestorben, meinen Vater kannte ich nicht. Er sei auf einer Reise durch den Süden Englands verschwunden, angeblich hatte er meine Mutter mit ihrem neugeborenen Töchterchen sitzen lassen. Ich glaubte das nicht. Er würde wiederkommen. Ganz bestimmt.

Während ich meinen Erinnerungen nachhing, wurde die Luft wärmer. Es roch nach Morgen, so wie es riecht, wenn man vor einer langen Autofahrt um fünf Uhr morgens vor die Haustür tritt und die frische Luft tief in die Lungen strömen lässt.

Louis flog niedriger, unter uns erstreckte sich ein gewaltiges Waldland, von zwei Flüssen durchzogen. Weit und breit war keine Stadt zu sehen, nicht einmal eine Straße schien den Forst zu durchqueren.

Die Vögel sangen und am Horizont brach ein heller Streifen auf. Langsam näherten wir uns dem Boden. Die Landung war einigermaßen sanft, mal abgesehen davon, dass ich den geeigneten Augenblick zum Laufen verpasste und der Länge nach hinschlug.

Louis lachte, was ich weniger komisch fand.

„Findest du das witzig?“ Ich stand auf und klopfte mir Dreck von der Cordhose.

Louis lachte weiter.

„Erst tust du mir weh, dann machst du mich ohne zu fragen zum Vampir, und dann

lachst du mich aus! Nicht sehr höflich, würde ich sagen.“ Mittlerweile war ich stocksauer.

Der Adonis schien sich beruhigt zu haben und klopfte mir Blätter vom Rücken.

„Entschuldige, aber Lachen kann ich nicht sehr oft.“ Er versteifte sich und sah zum Horizont.

„Los, wir müssen weiter, die Sonne geht auf.“

„Ja ja...“ murrte ich und trottete neben ihm her. Wir überquerten die Lichtung, auf der wir gelandet waren und tauchten ins dunkle Unterholz ein. Ich konnte nichts sehen hielt mich an seinem Mantel fest.

Die linke Hand streckte ich tastend vor und erschrak, als sie plötzlich kalten Stein berührte.

Eine Kette rasselte und Holz schlug auf Holz. Wo war ich verflixt und zugenäht?

Fackeln entzündeten sich von selber und erleuchteten einen steinernen Torbogen.

Meine Kinnlade klappte herunter und ich bekam sie auch nicht mehr hoch, Mein Blick fiel auf einen verwunschenen Schlosshof, wie der aus dem Märchen mit Dornröschen und den anderen Prinzesschen.

Es war dunkel, aber die Mauern hoben sich deutlich gegen den Himmel ab. Louis zog mich über den Hof, scheinbar in Eile, und drängte mich eine steinerne Freitreppe hoch. Die beiden Flügeltüren schwangen auf und ich befand mich in einer Halle mit Kronleuchtern, Porträts und Ritterrüstungen. Ein echtes Märchenschloss!

„Wow... gehört das alles dir?“ Ich strich mit dem Finger über eine vergoldete Stuhllehne.

Louis nickte, wartete aber nicht auf mich, sondern schritt durch die Halle und stieg eine geschwungene Treppe in die umlaufende Galerie hoch.

„Willkommen Zuhause, sei mein Gast!“ Es fehlte nur noch, dass tanzende Tassen, ein sprechender Kronleuchter und ein Wecker (oder war es eine Uhr?) aus den Schränken sprangen.

„Willst du dich nicht umsehen?“ Louis beugte sich über das Geländer. Der Sex persönlich, ich mein ja nur...

„D-doch...“ Ich lief hinter ihm die Treppe hoch.

„Ich habe mehrere Gästezimmer. Was sind deine Vorlieben? Bücher? Malerei? Handarbeit?“

„Bücher, definitiv.“

„Gut.“ Er zögerte nicht, sondern stieß nach wenigen Schritten eine Tür auf. Vor mir erstreckte sich eine riesige Bibliothek, wie ich sie noch nie gesehen hatte.

„Betrachte es fortan als dein Eigentum.“

„Was is los?“

„Es gehört dir. Du darfst dich zu jeder Zeit hier aufhalten, jedes Buch lesen, meinetwegen auch doppelt und dreifach.“

„Ok... wenn du meinst...“ Meine Stimm verlor sich in den Weiten des Raumes. Es roch nach Leder, Holz und schweren Stoffen.

Louis wandte sich um und verließ den Raum. „Ich zeig dir dein Zimmer! Komm mit!“

Ich beeilte mich, hinter ihm herzukommen.

„Das ist es.“ Er öffnete eine Tür am Ende des Ganges. „Ich hoffe, es gefällt dir. Ich kenne mich nicht so aus, was Damen betrifft.“

In der Tat. Das Zimmer war mit hellblauer Seide bespannt, an den Wänden hingen verschiedene Gemälde. Ich sah einen Schreibtisch, eine Sitzgruppe um den Kamin, Bücherregale, und eine Fensternische, deren blaue Vorhänge zugezogen waren. Überall brannten Kerzen.

„Hier hat früher die erste Kammerfrau der Herzogin gewohnt. Vielleicht willst du etwas umdekorieren, bitte, tu es.“ Louis stand schon wieder in der Tür.

„Ach ja, bevor ich's vergesse. Die linke Tür führt ins Schlafgemach, die rechte in die Ankleide. Die Tür gegenüber führt zu deinem Salon, der wiederum mit einem Gang verbunden ist. Wenn du die Kleider wechseln willst, schau dich um, irgendetwas müsste noch im Schrank hängen.“

Mit den Worten zog er die Tür zu und verschwand.

Ich glaubte zu träumen. Das – war – einfach – unmöglich! Ich lebte wie eine Prinzessin! Und im Gegensatz zu meinem sterblichen Leben im Wohnsilo jetzt im eigenen Schloss! „Woohoooo!“ Ich warf mich auf eine kleine Chaiselounge und ließ die Füße baumeln. Als ich wieder aufstand, bemerkte ich, dass ich vielleicht wirklich mal die Kleidung wechseln sollte. An mir hingen Ästchen und Blätter, Moos und an meinen Schuhen Schlamm.

Beherzt griff ich nach einem Kerzenhalter und öffnete die Tür zur Ankleide.

Ein kleiner, gemütlicher Raum mit Truhen, Schränken und Spiegeln. Na dann, ran an den Speck!

Etwa eine halbe Stunde später verließ ich das Kämmerchen wieder in Kniebundhosen, Strümpfen, Schnallenschuhen (In dunkelblau, meiner Lieblingsfarbe) und einem cremefarbenen Hemd. Leider waren meine Haare zu kurz für die passende Schleife, aber die wuchsen wahrscheinlich noch. Ich hoffte es zumindest, weil ich mal gelesen hatte, das ein Vampir sich seit seinem Biss nicht verändert.

Ich schlich mich auf den Gang hinaus und hinunter in die Eingangshalle. Hinter zwei verglasten Türen meinte ich Louis zu erkennen und öffnete sie.

Er stand vor einem Gemälde, das in einen dunklen, schlichten Rahmen gefasst war. Er schien so konzentriert, dass ich ihn nicht stören wollte und blieb hinter einer Vitrine stehen.

Er strich sanft mit den Fingern über das Bild. Erschrocken erkannte ich, dass ihm eine Träne übers Gesicht lief.

„Louis?“ Ich flüsterte fast, aber er hörte mich trotzdem.

„Ja?“ Überrascht drehte er sich um und wischte sich die Träne weg.

„Was gibt's?“ Ich ging zu ihm hin.

„Wer ist das?“ Fragte und deutete auf das Bild einer jungen Frau. Ich sah ihr Gesicht nicht an, sondern studierte Louis' Züge.

Er lächelte sanft. „Sie war eine wunderbare Frau. Schön, intelligent und selbstbewusst. Sie hat sich nie von ihrem Weg abbringen lassen und war sich immer treu. Ich habe sie geliebt, wie ein Mensch nur lieben kann.“ Er stockte. „Sie haben sie umgebracht.“ Fuhr er mit tonloser Stimme fort. „Die, die mich zu dem gemacht haben, was ich heute bin, haben ihr das Blut aus den Adern gesaugt, bis auf den letzten Tropfen. Sie hatte nicht den Hauch einer Chance.“ Er klang verbittert. Ich sah beschämt zu Boden. Ich wusste, wie es war, einen geliebten Menschen zu verlieren.

„Findest du nicht, dass sie dir ähnlich sieht?“ Fragte er mich unvermittelt.

„Wie bitte?“ Ich verstand nicht.

„Sieh sie dir an. Sie sieht dir sehr ähnlich.“

In dem Moment, in dem ich das Mädchen ansah, wurde mir schwindlig. Die sah mir nicht nur ähnlich, das war ich!

„Das darf doch nicht wahr sein...“ Murmelte ich. Der einzige Unterschied war, dass ihre Haare länger als meine waren und etwas heller.

„Was ist los?“

„Louis, wer ist sie? Wie hieß sie?“ Ich war auf die Antwort vorbereitet, aber als sie kam, musste ich mich erst mal an der Wand abstützen.

„Emilia Victoria Seraphine.“ Louis sagte es, als wollte er dem Mädchen damit neues Leben einhauchen.

„Ähm... alles in Ordnung mit dir? Du siehst nicht sehr gut aus.“ Er packte mich am Arm und setzte mich auf einen Sessel.

„Was ist los?“ Wollte er wissen.

„Das bin ich...“ Stöhnte ich auf. „Das... bin ganz eindeutig... ich!“

Louis blickte hastig zwischen Bild und mir hin und her.

„Wie kann das sein...?“Murmelte er. „Das geht nicht! Diese Frau wurde im Jahr 1788 getötet, das kannst unmöglich du sein!“

„Sie trägt meinen Namen, Louis, und einen Beweis habe ich noch. Was hatte sie am rechten Oberarm?“

„Am rechten...?“ Er schaute verwirrt.

„Was hatte sie da?“

„Ich glaube... ein Muttermal, das wie in Stern aussah.“

Wortlos schob ich meinen rechten Ärmel hoch und zeigte ihm die dunkle Pigmentstelle.

„Glaubst du mir jetzt? !“